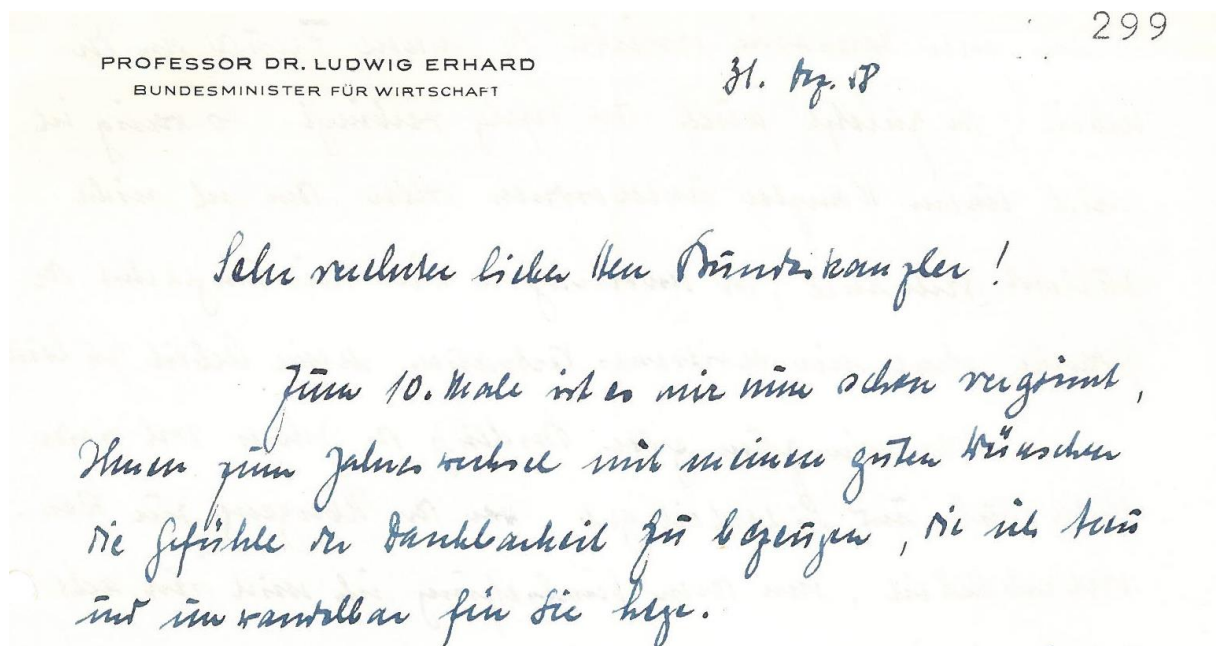


Exponat des Monats

Dezember 2015

Eigenhändiges Schreiben des Bundesministers für Wirtschaft, Ludwig Erhard, an Bundeskanzler Konrad Adenauer vom 31. Dezember 1958

Am letzten Tag des Jahres 1958 griff Ludwig Erhard zur Feder, um sich einer fast schon rituellen Pflicht zu entledigen, der er – wie er eingangs feststellte – nun schon zum zehnten Mal nachkam. Seine Neujahrsgrüße an Bundeskanzler Adenauer waren allerdings von einem ganz anderen Kaliber als die floskelhaften Standardschreiben, die vor und nach der Weihnachtszeit unter den Politikern und Beamten in Bonn kursierten. So nutzte Erhard die Gelegenheit des Jahreswechsels zu einer persönlichen Ansprache Adenauers, wie sie sich im politischen Alltag nicht ohne weiteres ergab. Die stets handschriftlich verfassten Grußbriefe können daher als eine Art „Gradmesser“ des Verhältnisses der beiden bekanntesten Politiker ihrer Zeit gelesen werden.

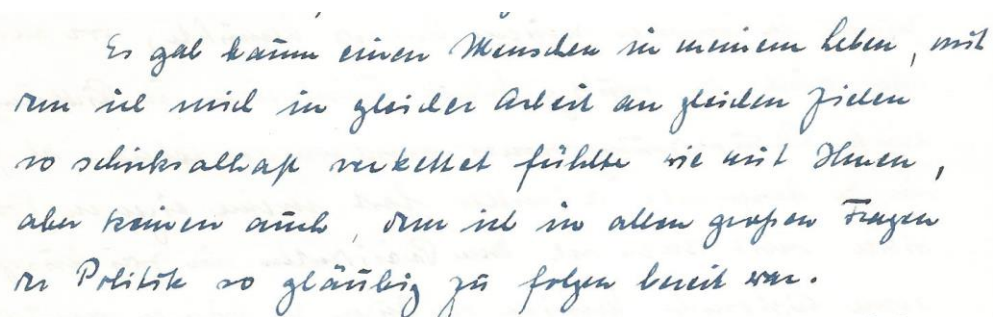


Adenauer und Erhard, das wussten wohl beide, verdankten sich viel. Unter dem maßgeblichen Einfluss Adenauers war die CDU 1949 auf den marktliberalen Kurs des Direktors der Frankfurter Wirtschaftsverwaltung eingeschwenkt, der sein Programm der Sozialen Marktwirtschaft auch in den turbulenten Monaten des Preisaufliebs nach der Währungsreform mit unerschütterlicher Selbstgewissheit verteidigt hatte. Umgekehrt bescherte Erhard der Union ein klares

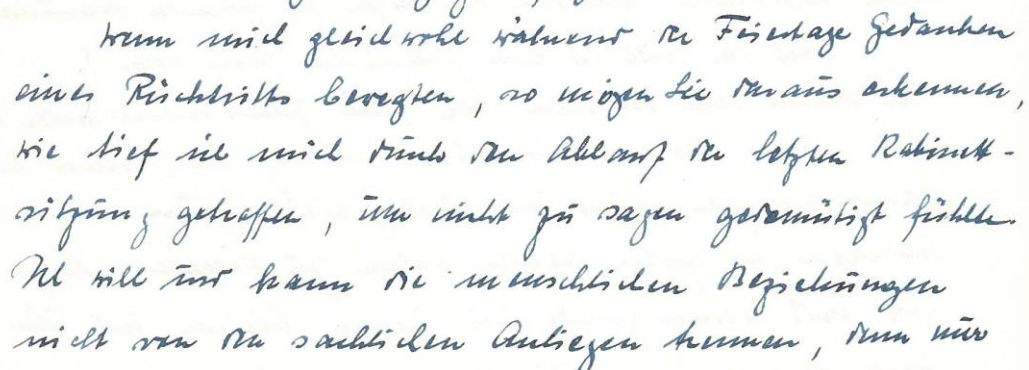
wirtschaftspolitisches Profil und diente ihr als Gallionsfigur in den Bundestagswahlkämpfen. Adenauer als Garant außenpolitischer Erfolge und inneren Friedens, Erhard als fleischgewordene Verkörperung des „Wirtschaftswunders“ – dieses Gespann blieb auf lange Zeit unschlagbar.

Hinter den Kulissen war die Realität aber schon frühzeitig eine andere. Das Schriftwerk zwischen Bundeskanzler und Wirtschaftsminister offenbart eine Vielzahl von Konflikten, die auch über die Tagesprobleme hinaus ins Grundsätzliche reichten, da Adenauer die wirtschaftspolitischen Fragen eher situativ-pragmatisch betrachtete, während Erhard sie in ihren ordnungspolitischen Rahmen stellte. Ab Mitte der 1950er Jahre wurde der Streit dann vermehrt öffentlich ausgetragen (wie in der „Gürzenich-Affäre“ 1956 um kreditpolitische Maßnahmen zur Drosselung der Hochkonjunktur) und schien an manchen Stellen kaum noch überbrückbar (wie in der Frage des kontinentaleuropäischen Gemeinsamen Marktes).

Zum Jahreswechsel 1958 machten sich im beiderseitigen Verhältnis schon deutliche Erschöpfungstendenzen bemerkbar. Vor allem Erhard wurde hin- und hergerissen zwischen der Bewunderung für Adenauer, nach dessen Anerkennung er sich noch immer sehnte, und der Betroffenheit über die Härte der politischen Auseinandersetzung, die ihm, der ebenso harmoniebedürftig wie dünnhäutig sein konnte, persönlich zusetzte. Das Schreiben vom 31. Dezember 1958 wirkt in dieser Hinsicht fast schon wie ein Abgesang:



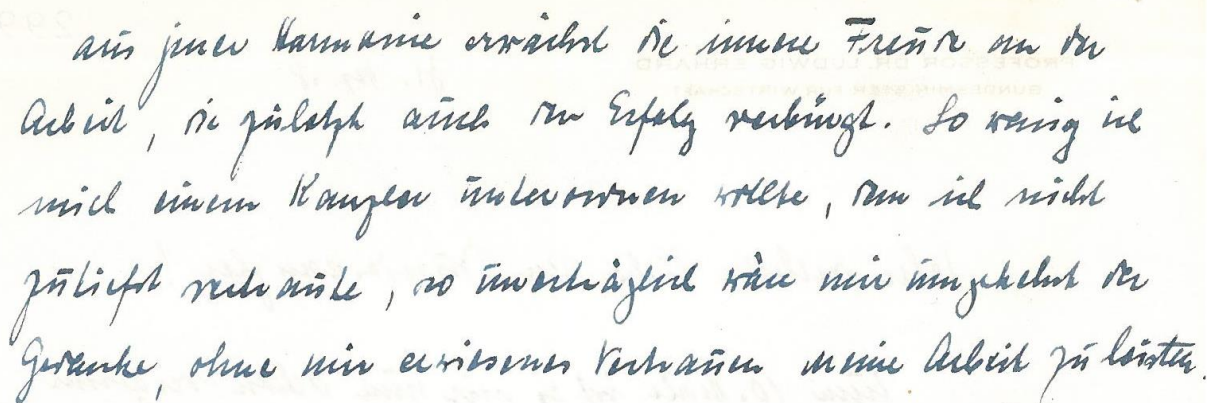
Es gab kaum einen Menschen in meinem Leben, mit dem ich mich in gleicher Arbeit an gleichen Zielen so schicksalhaft verkettet fühlte wie mit Ihnen, aber keinen auch, den ich in allen großen Fragen der Politik so gläubig zu folgen bereit war.



Wenn mich gleichwohl während der Feiertage Gedanken eines Richtschnur-Bewegens, so mögen Sie daraus erkennen, wie tief ich mich über den Ablauf der letzten Ratsitzung getroffen, um nicht zu sagen gesenkt fühlte. Ich will mit kaum die menschlichen Begehrungen nicht von den sachlichen Antrieben trennen, denn nur

„Es gab kaum einen Menschen in meinem Leben, mit dem ich mich in gleicher Arbeit an gleichen Zielen so schicksalhaft verkettet fühlte wie mit Ihnen, aber keinen auch, den ich in allen

großen Fragen der Politik so gläubig zu folgen bereit war. Wenn mich gleichwohl während der Feiertage Gedanken eines Rücktritts bewegten, so mögen Sie daraus erkennen, wie tief ich mich durch den Ablauf der letzten Kabinettsitzung getroffen, um nicht zu sagen gedemütigt fühlte. Ich will und kann die menschlichen Beziehungen nicht von den sachlichen Anliegen trennen, denn nur aus jener Harmonie erwächst die innere Freude an der Arbeit, die zuletzt auch den Erfolg verbürgt. So wenig ich mich einem Kanzler unterordnen wollte, dem ich nicht zutiefst vertraute, so unerträglich wäre mir umgekehrt der Gedanke, ohne mir erwiesenes Vertrauen meine Arbeit zu leisten.“



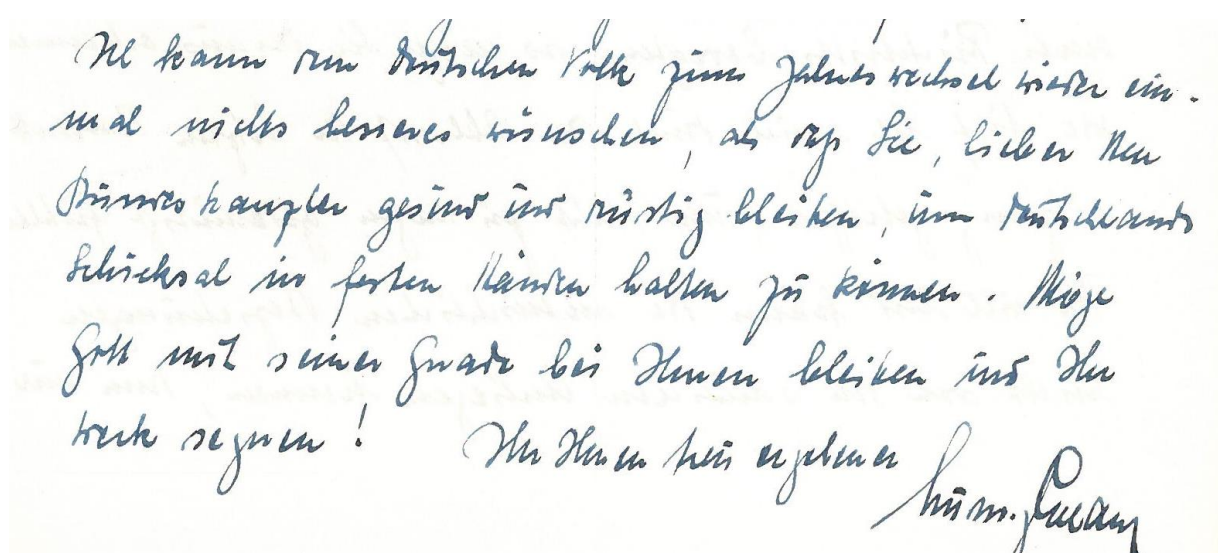
aus jener Harmonie erwächst die innere Freude an der Arbeit, die zuletzt auch den Erfolg verbürgt. So wenig ich mich einem Kanzler unterordnen wollte, dem ich nicht zutiefst vertraute, so unerträglich wäre mir umgekehrt der Gedanke, ohne mir erwiesenes Vertrauen meine Arbeit zu leisten.

Der Rücktrittsandeutung, die Erhard ohnehin gelegentlich streute, wird Adenauer nicht allzu viel Bedeutung beigemessen haben. Dazu passt, dass der Kanzler erst mit zweiwöchiger Verzögerung auf den Brief reagierte, den jüngsten Krach im Kabinett dabei auf ein Missverständnis zurückführte und zugleich seine Erleichterung darüber zum Ausdruck brachte, dass Erhard bei einem Beinahe-Unfall im Münchner „Tal“ unversehrt geblieben war.

Eine dauerhafte atmosphärische Entspannung zwischen den beiden Männern konnte aber schon deshalb nicht mehr eintreten, weil die politischen Debatten mit Auftakt des neuen Jahres zusehends vom „Kampf ums Kanzleramt“ (Daniel Koerfer) überlagert wurden. Als Adenauer in der „Präsidenschaftskrise“ von 1959 seine Kandidatur für das Amt des Bundespräsidenten zurückzog, tat er das nicht zuletzt deshalb, um die sich abzeichnende Nachfolge Erhards als Bundeskanzler zu verhindern, was ihm nach einem langen, kräftezehrenden Abwehrkampf dann doch nicht gelang.

So tragisch das Zerwürfnis des einstigen Erfolgsduos auch anmutet, sollten die großen Erfolge und die bleibenden Verdienste, die sich aus ihrem politischen Zusammenspiel ergaben, darüber nicht in Vergessenheit geraten. Zudem erschöpfte sich ihr Verhältnis nie in einer stupiden Feindschaft, sondern blieb tiefgründiger, komplexer. Der Satz, mit dem Erhard sein

Schreiben vom Dezember 1958 schloss, war sicherlich ehrlich gemeint: „Ich kann dem deutschen Volk zum Jahreswechsel wieder einmal nichts besseres wünschen, als daß Sie, lieber Herr Bundeskanzler gesund und rüstig bleiben, um Deutschlands Schicksal in festen Händen halten zu können. Möge Gott mit seiner Gnade bei Ihnen bleiben und Ihr Werk segnen!“



Ich kann dem deutschen Volk zum Jahreswechsel wieder einmal nichts besseres wünschen, als daß Sie, lieber Herr Bundeskanzler gesund und rüstig bleiben, um Deutschlands Schicksal in festen Händen halten zu können. Möge Gott mit seiner Gnade bei Ihnen bleiben und Ihr Werk segnen!

Im Namen des Reichspräsidenten
Ludwig Preußner

Text: Holger Löttel

Quelle: StBKAH III/43

Adenauers Antwortschreiben vom 15.1.1959 findet sich in: Rudolf Morsey/Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), Adenauer. Rhöndorfer Ausgabe. Briefe 1957-1959, bearb. von Hans Peter Mensing, Paderborn u.a. 2000, Nr. 193, S. 206.